

zierung der europäischen Gesellschaften und Kirchen, denen etwa die „glatte gesellschaftliche Wand propagandistischer Selbstgefälligkeit“ (185) unterstellt wird. So scheint das Buch, das die Lichtseiten der Befreiungstheologie zu schildern aufgebrochen war, doch in den „Schattenbildern“ steckenzubleiben, die der Verf. seinen eigenen Sätzen attestiert (159).

M. SIEVERNICH S. J.

SCHNEIDER, MICHAEL, *Krisis*. Zur theologischen Deutung von Glaubens- und Lebenskrisen. Ein Beitrag der theologischen Anthropologie (Frankfurter Theologische Studien 44). Frankfurt: Knecht 1995. XIII/363 S.

Es gibt Erfahrungen im Leben des Glaubens, die sich mit den herkömmlichen Mitteln und Antworten der Psychologie kaum erklären lassen, die in den Bereich der Dogmatik, speziell der theologischen Anthropologie gehören, die aber auch dort bisher nicht genügend bedacht worden sind: konkret die Erfahrungen von Glaubens- und Lebenskrisen, von Gottesferne und Glaubenszweifel, von Not und Leid im Leben mit Gott. Dem Autor geht es darum, von der Dogmatik her zu fragen, welchen Ort und Stellenwert solche Erfahrungen von Glaubens- und Lebenskrisen im Rahmen einer theologischen Anthropologie einnehmen. Die Krisis (Scheidung und Entscheidung), die der Glaube ist, stellt den Menschen mit all seinen Erwartungen und Hoffnungen so in Frage, daß die Krisis notwendig zur Erfahrung von Krisen wird. – An vier Gestalten der Glaubensgeschichte wird exemplarisch aufgewiesen, auf welche Weise einzelne Glaubens- und Lebenskrisen Ausdruck und Folge der Grund-Krisis sind, die der Glaube ist (Kap. 1–4). Bei Johannes Cassian stellt sich die Krise als ein Kampf mit den Dämonen und den Versuchungen der Leidenschaften („Gedanken“) dar. Dabei ist von besonderer Bedeutung die Versuchung der Akeidia und die mit ihr verbundene fundamentale Krise. Bei Johannes Tauler erscheint die Krise in den Erfahrungen von krisenhaften Lebensprozessen, vor allem in der Krise der Lebensmitte. Für Johannes vom Kreuz zeigt sich die Krise als „Aufstiegsweg“, der in den Krisen-Nächten des Glaubens seine Läuterung erfährt. Therese von Lisieux schließlich erlebt die Krise als Lebensvollzug; sie bezeugt, daß die Krisen-Erfahrung der Dunkelheit im Glauben anhalten und immer umfassender werden kann, bis dem „je größer“ Gottes ein „je kleiner“ des Menschen entspricht. Hier handelt es sich um keine vorübergehende, sondern eine kontinuierlich sich verdichtende Erfahrung, die bis zum Lebendense der Heiligen immer schärfer wird. – Das 5. Kapitel (Zur Entfaltung einer Theologie der Krisis) behandelt die theologische Ausdeutung und die praktische Bedeutung der Krisen-Erfahrung sowie die Relevanz einer Theologie der Krisis für die Dogmatik. Es wird deutlich, daß es Theologie nicht ohne Spiritualität gibt. Die Theologie der Krisis gibt der Dogmatik ihre praktische Dimension zurück; sie erinnert daran, „daß theologisches Denken als Nachfolge eine ‚praktische Relevanz‘ behält: Sie kommt aus der Nachfolge und führt tiefer in sie hinein. Zum anderen erinnert eine Theologie der Krisis die Dogmatik daran, daß es zu ihrem ureigenen Anliegen gehört, die Krisis heraufzuführen (Gott ist je größer) und den Alltag des Glaubens so zu deuten, daß alle Erfahrungen des Glaubens – auch die verschiedenen Gestalten der Krisen – hineingenommen werden können in die Krisis, die Gott ist. Die Dringlichkeit einer theologischen Antwort und Deutung von Glaubens- und Lebenskrisen zeigt sich darin, daß die Aufarbeitung von Krisen heutzutage restlos in den Bereich der Psychologie abgewandert ist.“ (312) Der Grund, warum es auf dem Weg des Glaubens überhaupt der Krisen bedarf, liegt darin, daß Gott selber so ist, daß die Begegnung mit ihm in das Leiden führt. Das zeigen die Martyrer, die Mystiker (*mors mystica*), die *mortificatio* (keine Mystik ohne Askese). Der Weg der Kontemplation führt in die Erfahrung der Nacht. Die Krisenerfahrung ist Betrübnis, aber nicht „Betrübnis der Welt“ (*lype*), sondern „Betrübnis nach Gottes Sinn“ (*penthos*). – Die wertvolle, allerdings nicht immer leicht zu lesende Studie – die verkürzte Fassung einer Freiburger Habilitationsschrift – gibt ausgezeichnete Einblicke in die jeweilige spirituelle Theologie der behandelten Personen und führt zu der wichtigen Erkenntnis, daß Krisenerfahrung nicht als ein Störfaktor, sondern als ein inneres Moment des sich vertiefenden Glaubens aufzufassen ist. Das einfache Aufstiegsschema mancher frommer Autoren entspricht also nicht der geistlichen Realität. – Die vorliegende 2. Auflage die-

ses Buches war notwendig geworden, weil durch einen Computerfehler bei der 1. Auflage an verschiedenen Stellen Text im Umfang von etwa 6 Seiten weggefallen war.

G. SWITEK S. J.

MARTINI, CARLO MARIA, *Perspektiven für Kirche und Welt*. Ein Gespräch mit dem Mailänder Kardinal. München-Zürich-Wien: Verlag Neue Stadt 1993. 142 S.

Der vorliegende Band steht in einer Reihe von pastoralen Schriften, die von Carlo Maria Martini seit seinem Amtsantritt als Erzbischof von Mailand (1980) veröffentlicht und zum Teil auch ins Deutsche übersetzt wurden. Das Buch dokumentiert Gespräche, die der Mailänder Kardinal zwischen 1989 und 1991 mit dem Wirtschaftsmann Bruno Musso geführt hat. Die Themenbereiche, die dabei angeschnitten wurden, sind vor allem das Verhältnis der Kirche zur Moderne; Überlegungen zu Fragen der Theologie, Philosophie, Ethik und Religion; Reflexionen über die Ausübung des Bischofsamtes; die dornige Frage nach der Kirche und ihren Mitgliedern; die Entwicklung der Ökumene und des interreligiösen Dialogs; die Rolle der Bibel in der Gegenwart; Überlegungen zur politischen Großwetterlage. Der Vielfalt der angesprochenen Themen gibt M. selbst in einem Nachwort Konturen, indem er auf die Bedeutung der philosophischen Reflexion, der „inneren Methode“ und der Naturwissenschaften abhebt, aber auch die Bekehrung und die Freude am Glauben betont, welche die Angst vor dem Wandel und dem Neuen zu bannen vermögen. Eine Kurzbiographie und eine Bibliographie der Schriften M.s schließt den Band ab.

Die Lektüre des Gesprächs erhellt einerseits, wie das Bischofsamt heute auszuüben und die damit gegebene Verantwortung wahrzunehmen ist. Der Erfolg der von M. begründeten „Schule des Wortes“, einer Art offener Exerzitien in seiner Diözese, belegen den spirituellen Hunger, insbesondere auch der Jugendlichen, sowie die pastoralen Möglichkeiten, die Bibel und Liturgie bieten. Dabei betont M. mehrfach die Bedeutung der „ekstatischen Momente“ (47, 59), beschreibt also eine Art Mystik für den Alltag. Andererseits gibt er immer wieder zu erkennen, wie genau er die theologischen Entwicklungen in Deutschland beobachtet und schätzt (35, 38f.), welche seine theologischen Gewährsleute sind (K. Rahner, B. Lonergan) und aus welchen spirituellen Quellen er schöpft. Für den Jesuiten Martini mag es selbstverständlich sein, die ignatianischen Exerzitien hochzuschätzen; wie der Bischof Martini sie auch für die Pastoral und seine Amtsausübung einsetzt, läßt erahnen, welche unausgeschöpften Möglichkeiten dieser „inneren Methode“ neu zu entdecken sind. So unsystematisch die Gespräche auch sein mögen, sie geben als Spiegel bischöflicher Pastoral auch theologisch zu denken.

M. SIEVERNICH S. J.